

Ez 34,11-17

34.Sonntag im Lesejahr A/ 22.November 2020

Genug ist genug. Irgendwann ist das Maß übertoll, wenn Menschen unter Egoismus, Habgier, Wichtigmacherei anderer leiden und zugrunde gehen. Wenn Verantwortliche in Staat und Gesellschaft, in Wirtschaft und Politik sich einzig nur um sich kümmern, sehenden Auges, hörenden Ohres auf Kosten anderer leben. Nur auf den eigenen Vorteil, die eigene Machtposition bedacht, obwohl sie für andere da sein sollen und es vielleicht auch können. Die falschen Themen haben Vorrang, die wahre Not und das echte Leid der Menschen, körperlich, psychisch, den Hunger nach Sinn, Ermutigung, Hoffnung, Liebe und vor allem auch Glauben an Gott übersehen, überhören. Eine immense Gefahr, die auch viele aus dem kirchlichen Christentum treibt. Sich selbst weiden, das ist für etliche Menschen Lebensstil, Sinn des Lebens, egal ob andere darunter leiden. Jeder für sich verantwortlich: ich zuerst, der engste Beziehungskreis oder das eigene Land, mehr nicht. Jeder soll für sich sorgen ohne Blick und Rücksicht, Verständnis und Mitgefühl für andere. Jeder muss schauen wie er zurechtkommt. Was kümmern uns die anderen, die Gutmenschen, die Spaßbremsen, die Verlierer, die Kranken, die Armen, die Gescheiterten, Politiker, Polizei und Rettungskräfte, was kümmern uns Gesetze und Nächstenliebe. Weil diese nur sich selbst verpflichtet, erleiden wir Gefühllosigkeit, Verständnislosigkeit, Hass, Gewalt, Lügen, Egoismus. Doch wer nur sich allein sieht, sich allein wichtig nimmt, seine Ansichten, seine Wünsche, Ansprüche trägt zum Zugrundegehen vieler bei. Wer sich für besser, wissender, wertvoller, bedeutender als andere hält, hat ein nicht nur ein falsches Menschenbild, sondern leidet an Selbstüberschätzung, an Unbelehrbarkeit und der Weigerung von anderen zu lernen, sich selbst zu ändern. Das aber erleiden wir auch im kirchlichen Christentum, auch da die Gefahr des sich selbst Weidens, der Überheblichkeit, der Herabsetzung anderer. Doch irgendwann ist es genug, alles zerstört, weil sich zu wenige besinnen und sich ändern. Das gilt auch für das kirchliche Christentum, wenn es sich um sich selbst kreist, nur eigene Strukturen, Macht, starre Regeln, Denkgewohnheiten, Handlungsweisen weidet. Die vielen, die gehen, sind ein Zeichen dieser Leidensgrenze, wo wir uns sehnen, dass Gott eingreift. Wenn sich zu wenig um Sinn, Nächstenliebe und Gottes Existenz dreht, dann kommt das sich selbst Weiden. Was unserem Leben, unserem Menschsein Sinn und Halt, Freude und Nachdenklichkeit schenkt, finden wir aus der Suche nach Gott, finden wir in Wegen zu einander um voneinander Leben und Freude zu lernen, Gott zu entdecken in guten wie in bitteren Ereignissen, aber auch in guten Wort-

en, Begegnungen, Gefühlen. Glaube an Gott ist ein Beziehungsgeschehen zwischen Menschen, zwischen Gott und unserem Inneren, das genauso gepflegt, beachtet werden will wie die Nächstenliebe, damit Leben gelingt, Menschen Liebe und Hoffnung finden und geben. Weil wir ahnen, dass wir schon jetzt im Leben Gottes sind, in seiner Gegenwart und im Sterben ihn endgültig erleben, verstehen wir Gott als Leben, dem wir alles verdanken, auch unsere Existenz, denn wir sind nicht gemacht, denn wir suchen nach Halt und Antworten nicht in uns allein, sondern in dem, den wir Gott nennen, der doch immer wieder lebendiges Leben ermöglicht, an dessen Schöpfertum wir teilhaben, wenn wir staunend alles was ist, betrachten, erforschen, wenn wir ihn ahnen, dass wir ihn zwar bezweifeln, tränenreich vermissen, doch immer wieder Hoffnungszeiten und Ermutigungen, Glück und Liebe erleben, oft auch unverdient, unerwartet, ohne unser Zutun. Der Prophet Ezechiel benutzt dafür starke Bilder, konkret und hilfreich als Handlungsanweisungen im Alltag. Er benutzt Bilder, die damals den Menschen vertraut waren, als Schafherden und andere Tierherden alltäglicher Broterwerb und Umgang waren. Dennoch die tiefe Wahrheit, die dahintersteht, ist die Erkenntnis für uns, dass wir mit Gott leben, ihm verantwortlich sind und uns deswegen umeinander kümmern, damit Leben gelingt, Menschen leben, geglückt, gesichert, geliebt, nicht nur einige wenige. Dass sie erleben, dass Gott existiert. Dass Gott uns Augen und Ohren, Mund und Hände, Herz und Verstand öffnet, dass er uns bewegt aufeinander zu zugehen mit Achtung und Würde, Wertschätzung und Dankbarkeit, dass wir ihm Leben und Menschsein, Natur und alles was ist, verdanken, dass wir behutsam und kümmernd leben, denn wer sind wir schon im großen Kosmos der unendlichen Fernen, des wissenschaftlichen Erforschens?! Nicht wir sind die, um die sich alles dreht, sondern Gott, der Lebendige, auf den wir im Sterben zugehen. Wer sich dessen bewusst, wer Kürze und Gebrechlichkeit eigenen Lebens und Menschseins bejaht, der wird Hoffnung, Halt finden in Gott, der wird Liebe geben und erfahren, weil Sinn und Leben Gott ist, das große und letzte und eigentliche Ziel des Daseins, des Menschen, des Lebens.